

## Die blaue Mütze – ein Märchen

*An Deck werden gerne Geschichten erzählt. Manche davon haben schon eine weite Reise hinter sich. So ist das auch mit der Geschichte von dem Jungen, der Katzen malte. Genau genommen handelt es sich dabei um ein Märchen aus dem fernen Japan. Aber wie das so ist, wenn Geschichten mit den Seefahrern um die Welt reisen: Der eine fängt an, das Märchen ein bisschen anders zu erzählen. Der nächste erfindet was dazu. Und der dritte kann sich nicht mehr an alles so genau erinnern...*

*In Flensburg zum Beispiel, da wird die Geschichte so erzählt, als hätte sie sich hier wirklich zugetragen. Und wer's nicht glaubt – na, der muss wohl selbst in die Norderstraße gehen, um nachzuschauen.*

Vor langer Zeit, da ging ein Junge hin und wieder bei kleineren Schiffen im Flensburger Hafen an Bord. Sein Traum war es, irgendwann mal um die Welt zu segeln. Aber die Schiffe, die ihn mitnahmen, fuhren meistens nur an der Ostseeküste entlang, machten vielleicht mal in Dänemark fest. Von einer Reise nach Afrika oder Südamerika träumte der Junge vergeblich. Er stellte sich an Bord auch nicht besonders geschickt an, war oft mit den Gedanken woanders und konnte besser malen als das Deck schrubben. Ja, Katzen malen, das war eine seltsame Leidenschaft von ihm. Und er ließ kaum eine Gelegenheit aus, um irgendwo auf dem Schiff eine kleine Katze aufs Holz zu pinseln.

Die Matrosen konnten in seiner Liebe zu Katzenbildern keinen rechten Sinn erkennen. Und eines Tages schien es ganz vorbei zu sein mit den Fahrten aufs Meer. „Bleib mal besser an Land, mein Junge“, sagte der Kapitän, der ihn schon oft mitgenommen hatte. „Such dir eine Bleibe hier in Flensburg und lerne einen Beruf, bei dem dir dein Talent zum Malen vielleicht nützlich sein kann. Aber pass auf: Gar nicht weit vom Hafen entfernt, gibt es eine Straße, da erzählt man sich von bösen Kobolden, die dort ihr Unwesen treiben. Manche haben sie schon mit ihren blauen Mützen um die dunklen Häuserecken huschen sehen. In mond hellen Nächten kann man ihre Schatten im Hof erkennen. Und am nächsten Morgen fehlt immer was: ein paar Flaschen Wein aus dem Vorratskeller oder die großen Stiefel aus dem Hausflur. Es ist ein Ärgernis mit den kleinen Kerlen. Und niemand weiß, wie man sie wieder los werden kann.“

Der Junge nickte. Nein, Kobolde machten ihm keine Angst. Er sorgte sich vielmehr darum, für die nächsten Nächte an Land irgendwo unterzukommen. Und weil er auch ein bisschen neugierig war auf das, was der Kapitän ihm von der geheimnisvollen Straße erzählt hatte, suchte er nach dem Weg dorthin. Bald klopfte er mal an die eine, mal an die andere Tür und fragte nach einem Zimmer. Aber niemand hatte ein Bett frei oder gar eine Kammer, in der er eine Weile wohnen konnte.

Es wurde schon dunkel, als er sich an einer etwas versteckten Hausecke hinsetzte, um sich etwas auszuruhen. Er schaute sich um. Die Wand an seiner Seite war alt, nicht besonders schön, aber mit ihrem hellen Grau wie geschaffen für ein Bild. Denn Malen hilft gegen Traurigkeit. Das hatte er oft schon erlebt. Einen Pinsel und ein paar Farbtöpfchen hatte er deshalb in seinem Rucksack immer mit dabei.

Das silberne Licht des Mondes reichte aus, um mit geübten Bewegungen ein kleines Kunstwerk auf den grauen Putz zu zaubern. Zufrieden legte er nach einer Weile den Pinsel aus der Hand und breitete seine Jacke aus. Gar kein schlechtes Nachtlager, dachte er noch. Dann schlief er ein.

Seltsame Geräusche ließen ihn bald wieder hochschrecken: Es polterte und klapperte, es krachte und schepperte. Dann ein lautes Fauchen, Geräusche eines Kampfes – und dann war alles still. Ach, die Kobolde – so ging es ihm noch durch den Kopf, bevor er wieder einschlief. Und er wachte erst wieder auf, als die ersten Leute aus den Häusern kamen und Räder über das Kopfsteinpflaster rumpelten.

Gut ausgeruht rollte er seine Jacke zusammen und blinzelte in die Sonne. Das scheint ein schöner Tag zu werden, dachte er und spürte neuen Mut. Beim Aufstehen fiel sein Blick auf die Hauswand: die Katze! Er zuckte zusammen. Natürlich erinnerte er sich noch daran, das Bild im Licht des Mondes auf die Hauswand gemalt zu haben. Aber nicht so! Nicht mit dieser blauen Mütze! Wo hatte die Katze plötzlich diese seltsame Kopfbedeckung her?

Und während er noch da saß, und nicht glauben konnte, was da über Nacht geschehen war, blieben immer mehr Leute vor seinem Katzenbild stehen, lachten und wunderten sich und waren sich schließlich ganz sicher: Mit den Kobolden und ihren lästigen Streichen wird es jetzt endlich vorbei sein. Denn jetzt ist die Katze da! An ihren leuchtenden Augen kommt niemand vorbei, der hier für Ärger sorgen will. Und irgendwo bekommt nun ein kleiner Kerl kalte Ohren – ohne Mütze!

Der Junge aber, der Katzen malte, der musste von nun an nicht mehr frieren. Bald fanden sich Leute, die ihm ein Zimmer anboten. Und alle freuten sich, dass er in der Straße bleiben wollte – und Katzen malte: hier eine und dort eine. Und falls sich mal wieder ein Kobold in diese Straße wagt, muss er seine Mütze gut festhalten. Oder versuchen, sich an einer schlafenden Katze vorbei zu schleichen. Denn schlafen müssen Katzen schließlich auch.



Susanne Brandt, frei variiert nach Motiven eines Volksmärchens aus Asien

Quelle und Kontakt: [www.waldworte.eu](http://www.waldworte.eu)